

RATSCHLÄGE FÜR DIE LEITUNG EINER IMPROVISATIONSGRUPPE

(veröffentlicht im Ringgespräch über Gruppenimprovisation November 1984)

Lieber Musikerzieher und Improvisator!

Es gibt viele junge und reifere Menschen, die gerne langfristig zu einer musikalischen Improvisationsgruppe gehören oder gehören möchten, aber nicht den Wunsch haben, solch eine Gruppe zu leiten; das ist in Ordnung.

Es gibt aber auch manche Interessierten an der Gr.-I., die eine Gruppe oder Schulklasse im Improvisieren anleiten möchten, ohne selbst eine Zeitlang in einer I.-Gruppe mit-improvisiert zu haben. Diese halten sich vielleicht dazu befähigt, weil sie in der Leitung von Chor- und Orchestergruppen Erfahrung haben. In den meisten Fällen werden sie jedoch ihr gewohntes Dirigenten-Verhalten kaum abstreifen können oder sich bei Verzicht auf dieses Verhalten unsicher fühlen.

Wenn Du aber – aufgrund eigener Erfahrung in einer I.-Gruppe das Bedürfnis hast, weiterzugeben, was Dich selbst vorangebracht und bereichert hat, und wenn Du über den gewohnten Musikunterricht hinaus noch mehr mit den Menschen zu tun haben willst, so ist dies wiederum “in Ordnung“.

Der Weg zu einem befähigten Improvisationsleiter geht also nicht allein über die traditionelle Musikausbildung. Nur wenn Du viel und intensiv mitimprovisiert hast, weißt Du, um was es hier psychisch und musikalische geht; und erst, wenn Du weit über das anfängliche, häufig dominierende Ich-Erlebnis bei der Gr.-I. hinausgewachsen bist, wirst Du fähig, während der eigenen praktischen Beteiligung noch das Spiel der Gruppe und das Verhalten der einzelnen Partner in Ruhe in Dich aufzunehmen.

Bei der hiergemeinten Gr.-I. gibt es w ä h r e n d d e s S p i e l s keinen “Leiter“! Du spielst immer mit; Du folgst beim Improvisieren den Regeln, die für alle gelten und ergreifst dabei so selten wie möglich die Initiative, um die Aktivität der Teilnehmer nicht zu drosseln. Umso mehr beobachtest Du Deine Partner. Wenn Du mit dem Improvisieren selbst noch Mühe verbindest, kannst Du das Spiel und das Verhalten Deiner Partner nicht genügend wahrnehmen. Aber diese Wahrnehmungen werden für Dein Verhalten als Leiter und für Deine Planungen entscheidend sein!

Du kannst nach den ersten Eindrücken von der Gruppe einen ungefähren Weg für die erste Arbeitsphase entwerfen und dieser Gruppe angemessene Aktivitäten einsetzen.

Du lernst, die einzelnen Mitglieder während des Spielens immer besser verstehen und kannst ihnen bei psychischen oder sachlichen Schwierigkeiten eine Hilfe leisten, bei der sich die Betroffenen voll akzeptiert fühlen.

A propos “Leitung“: Kann man auch zu Zweien eine Gruppe leiten? Das ist möglich und empfiehlt sich vor allem bei anfangenden Improvisationsleitern, die sich verstehen und gegenseitig stützen können. Dabei sollte man sich in der Leitung k l a r abwechseln! Die Gruppe kann nicht auf zwei Leiter zugleich reagieren. (Die Versuchung für zwei gleich-gewitzte I.-Leiter, sich auch während des Gruppenspiels a u f e i n a n d e r anstatt auf die Gruppe zu konzentrieren, ist groß, aber gefährlich!)

Umgekehrt: M u ß jede Gruppe einen Leiter haben?

Diese Frage wird offen bleiben! Wo kein Erfahrener für die Leitung einer I.-Gruppe zu finden ist, sollte eine Gruppe von Interessierten den Mut haben, gemeinsam, am besten anhand von bewährten Spielanweisungen, den Weg zu einem sinnvollen Improvisieren zu suchen. Viele der hier gegebenen Ratschläge sind auch dann verwertbar. Eine solche Gruppe wird umso aufgeschlossener sein, wenn sich Gelegenheit findet, einen Erfahrenen zu Rate zu ziehen.

Die Zusammensetzung der Gruppe

An das gemeinsame Improvisieren geht man unter den verschiedensten Vorstellungen und Voraussetzungen heran. Darum können Mitglieder einer Gruppe, die nicht aus einem gemeinsamen Milieu hervorgehen, sehr heterogene Wünsche haben. Soweit wir hier als Leiter eine Auswahl treffen können, sollten wir uns um eine gewisse geistige und musikalische Homogenität bemühen, durch die vermieden wird, dass sich einige in der Gruppe überfordert und andere unterfordert fühlen. Probleme kann es auch geben, wenn die einen in der Gruppe entschieden nach „experimenteller“ Musik fragen, während die anderen einen „Absprung“ vom traditionellen Musikverstehen zunächst nicht mitvollziehen mögen.

Im übrigen spielt aber das Alter „zwischen 12 und 66 Jahren“ keine große Rolle! Mit Familien und Gruppen aus Vertretern verschiedener Generationen wurden schon gute Erfahrungen gemacht. Hier werden nicht so leicht Rivalitätsängste aufkommen wie unter Gleichaltrigen.

Gerade die Rivalitätsängste können es aber sein, die sich evtl. in einer „homogenen“ Gruppe störend auswirken: z. B. unter Berufsmusikern und Musikerziehern! Dies lässt sich vielleicht erklären mit dem – bisher? – so häufigen Konkurrenzängsten, aus denen sich die Betroffenen trotz guten Willens nicht so schnell befreien können.

Hier wie bei heterogenen Zusammensetzungen wird für die Gruppe ganz unentbehrlich, was sowieso der beste Anfang für eine Gruppenarbeit ist: das Schaffen einer gemeinsamen Basis auf p a r t n e r s c h a f t l i c h e r Ebene! (Davon mehr im nächsten Abschnitt.)

Zuletzt noch ein kleiner Ratschlag für die Gruppenbildung:

Spätestens während der ersten Zusammenkunft einer neuen Gruppe sollte geklärt werden, ob von allen Beteiligten eine Fortsetzung der Arbeit – z. B. als „laufender Kursus“ mit wöchentlichen Treffen – gewünscht wird. Wenn dies zutrifft, Sorge dafür, dass die g l e i c h e Gruppe zusammen bleibt! Das Hinzukommen von ein oder mehreren Teilnehmern lässt sich vielleicht noch beim zweiten Treffen verkraften; danach soll die Gruppe, wenn irgend möglich, konstant bleiben, damit Arbeit und Gruppenklima gedeihen können.

Die Anfangsphase einer Gruppenarbeit

Hier wird die erste Frage heißen:

W i e s o l l i c h b e g i n n e n ?

Und unsere erste Antwort:

N i c h t m i t R e d e n !

Ehe man zusammen tätig war, würden verbale Ausführungen des Leiters über Gr.-I. wenig Klarheit vermitteln; auch ein einleitendes Gespräch mit der Gruppe über ihre Vorstellungen und Wünsche würde kaum weiterhelfen, wenn die Teilnehmer in der Gr.-I. noch unerfahren sind und nicht wissen, was geht und was nicht geht, was einfach und was kompliziert ist.

Gestalte den Anfang lieber ganz konkret, z. B. indem Du mit der Gruppe Stühle und Instrumente situationsgerecht aufstellst und dann mit einem einfachen Spiel beginnst, bei dem man sich gegenseitig kennenlernt. Sind erst musikalische Kontakte gefunden worden, so schließt sich leicht ein lebhaftes Gespräch an, bei dem alle wissen, wovon sie reden.

Eine ganz andersartige Form des „Beginnens“ sei hier noch erwähnt, da sie in der Praxis nicht selten vorkommt:

Gemeint sind – häufig von der Gruppe ausgehende – Eingangsaktionen, bei denen man ein großes Erlebnis hat, aber kaum aufeinander reagiert. Hierfür wäre ein Beispiel das gemeinsame endlose und rauschhafte Trommeln, das bei einer Gruppe von vorwiegend Jugendlichen große Begeisterung auslöst. Etwas in bestimmter Beziehung Ähnliches bedeutet auch das Spiel „Geisterstunde“, mit dem Du bei Kindergruppen einen grandiosen „Erfolg“ haben kannst. („Geisterstunde“ ist eine Orgie der Gestaltlosigkeit: wallende Tücher ..., heulende Stimmen!)

Beide Spiele haben gemeinsam, dass man hier emotional “total erfasst“ wird, aber zu den Partnern kaum Kontakt aufgenommen hat. Nach Spielen dieser Art – am Anfang der ersten Arbeitsphase – ist es wahrscheinlich, dass die Gruppe beim nächsten Treffen das gleiche tolle Erlebnis erwartet, aber dann enttäuscht ist, wenn sich diese Art des Erlebnisses nicht wiederholen lässt. Vielleicht wird Dir dann die ernüchterte Gruppe nicht mehr gerne folgen mögen, wenn Du mit einer “ordentlichen“ Aufbau-Arbeit beginnst.

Von einer Gruppe, für die das Aufeinander-Hören und Reagieren die “Grunderfahrung“ war, kannst Du erhoffen, dass ihre Sensibilität für die Partner und ihre Erlebnisfähigkeit sich stetig weiterentwickeln.

Die Quintessenz dieses kleinen Abstechers:

Beginne Deine Gruppenarbeit so, wie Du sie auch weiterführen willst! Wenn Deine Gruppe später, inmitten regelmäßiger Arbeit, ganz ungeplant ein ekstatisches Musizieren erlebt, so wird sich dies sicherlich positiv auswirken.

Wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt, sind im Anfangsstadium einer Gruppe Aktionen für das Miteinander der Spieler das Wichtigste. Unsere “Ordnungen“ beziehen sich zunächst nicht auf “Musik“ im Sinn und Takt – und Tonarten, sondern auf das verbindliche Hören und Reagieren der Partner untereinander, bei dem man sich kennenlernt. Hierdurch wachsen gegenseitiges Vertrauen und Selbstvertrauen, die erste Voraussetzung für eine innere Lösung. Das Bewusstmachen musikalischer Kriterien kann solch eine Lösung im Anfangsstadium der Gruppe sehr gefährden.

Verwende leicht spielbare und möglichst gleichartige Instrumente für alle während eines Spielablaufs: alle trommeln gemeinsam, alle machen ein Glockengeläut, alle erfinden zugleich Vogelrufe und Stabspielen oder Flöten (beides möglichst in verschiedenen Tonlagen!)

Leite dann auch Vorgänge ein mit stetem Führungs- oder Rollenwechsel für alle Beteiligten. (Siehe R.R. 50 u. 60)

Wenn darüber hinaus ein gemeinsames Musizieren – evtl. mit den eigenen Instrumenten – auch durch Bewegungsimpulse oder Assoziation inspiriert wird, können sich alle Spieler gleich stark fühlen und haben Mut, sich etwas von der Seele zu spielen; denn es gibt hier kein “Falsch und Richtig!“ (Siehe R.R. 50 S...)

Trommeln und Tanzen

Aus den Bemerkungen vom “rauschhaften Trommeln“ als Anfangsaktion einer neuen Gruppe hast Du hoffentlich nicht herausgelesen, dass wir dem Trommeln grundsätzlich mit “Vorsicht“ begegnen? Im Gegenteil: Gerade das Trommeln (mit beiden Händen!) gehört von Anfang an zu unseren wichtigsten Aktivitäten und kann von einfachen Übungen aus langsam zu einem interessanten und animierenden Zusammenspiel führen. Gerade durch ein bewusstes auch gegensätzliches Reagieren kommt die Gruppe oft “in Rage“! U. a. entwickelt sich dabei die eigene Durchsetzungskraft.

Bei Vergnügen am Trommeln meldet sich auch bald die Tanzlust. Kinder fangen meist ungebeten an, sich zu drehen und zu tanzen, wenn getrommelt wird. Jugendliche, und wohl auch die meisten Erwachsenen, freuen sich, wenn zur “Musikstunde“ auch das freie Tanzen gehört. Laß darum Deine Gruppe wieder erleben, das Trommeln und Tanzen im Grunde untrennbar sind, und beziehe Bewegung und Tanz oft in musikalische Lernvorgänge ein!

Auch das “freie“ Tanzen kann – über Lust und Entspannung hinaus – einen Sinn für die ganze Gruppe erhalten. Im Allgemeinen verstehen wir heute unter freiem Tanzen Bewegung ohne bestimmten Partner und ohne festgelegte Formen. Man kann sich aber beim freien Tanz innerhalb kleiner oder großer Gruppen auf bestimmte Vorgänge einigen, die einen lockeren Zusammenhalt bringen, so dass jeder sich, obgleich er “frei“ tanzt, mit der ganzen Gruppe verbunden fühlt. (Siehe R.R. 69).

Durch solche Tanzspiele erleben wir Ordnung und Zusammenspiel auf eine neue Weise. Sicherlich lassen sich während der Gruppenarbeit immer wieder neue Vereinbarungen finden für ein belebendes Zusammenwirken von Trommeln, Tanzen und Raumerleben.

Zur Anordnung von Lernspielen

Im Schulunterricht oder in einem Seminar auf verbaler Basis erwarten wir im allgemeinen, dass man bei einem Thema bleibt, bis es ausgeschöpft ist, auch wenn es dabei um Stunden und Tage geht. Dieses Prinzip ist für uns nicht anwendbar. Auch bei einer sonst sehr eifrigen Gruppe musst Du mit deutlicher Lustlosigkeit rechnen, wenn Du innerhalb eines längeren Zeitraums mehrere Tätigkeiten aufeinander folgen ließe, die in „Tempo“ oder in Klang gleichartig waren.

Es versteht sich von selbst, dass wir nach längerem Trommeln, mit oder ohne Tanzen, ein Bedürfnis nach ruhiger und leiser Musik oder nach einer Aussprache verspüren, ebenso wie – umgekehrt – ein Sich-Befreien durch Trommeln fällig wird, wenn man vorher stark auf Horchen und Hinterfragen konzentriert war. Beim Mischen von liegenden Klängen kann auch eine interessierte Gruppe allmählich „einschlafen“; beim Erfinden und Mischen von Maschinengeräuschen wird sie wieder „quirlig“. Beobachtet die Gruppe auf solche Reaktionen hin bei jeder Gelegenheit! Versuche u. a. – auch bei Dir selbst – zu erkennen, was das gemeinsame „Glockenläuten“: einmal als Einleitung, ein anderes Mal als Abschluß der Arbeit, in und bewirken kann.

Erfahrungen dieser Art beziehen wir in jede Arbeitsplanung ein. Doch sollten wir uns nicht allzu sehr festlegen, denn die Stimmungslage einer Gruppe ist nicht voraussehbar!

Man lernt mit der Zeit, jeweils zu spüren, was „in der Luft liegt“.

Zum Improvisieren mit Kindern

Es gibt – auch heute – noch Eltern und Erzieher(innen), die unter „Ordnung“ beim Musizieren mit Kindern generell verstehen, dass alle das Gleiche tun, und zwar das, was L. vormacht oder vorsingt. Dies kann durchaus als eine erste Stufe beim Schaffen einer musikalischen Ordnung gelten; denn kleinere Kinder sind vom Nachahmen wie vom „endlosen“ Wiederholen meistens echt fasziniert. Das Mit- oder Nachklopfen von Rhythmen bzw. das Nachspielen von Zwei-Ton-Motiven o. ä. macht ihnen Spaß und ist zugleich eine sehr wichtige Grundübung. Diese kann auch in bestimmte Vorstellungen einbezogen werden, wie Tierschritte und Vogelrufe. Einen kleinen Schritt zur Selbständigkeit hin bedeutet es dann, wenn – direkt anschließend an das gemeinsame Imitieren – ein Kind nach dem anderen das Motiv alleine klopfen oder spielen darf.

Wirklich „spannend“ wird diese Form einer Ordnung, wenn Du ein musikalisches Handeln durch eine Vorstellung inspirierst, z. B.: „Wie klingt der Regen?“, „Wie klingt der Wind?“. Die Kinder realisieren diese Vorstellung auf geeigneten Instrumenten, zunächst gleichzeitig, aber jedes auf seine eigene Art. Damit hast Du schon – ohne Verletzung der simpelsten Ordnung – eine kleine Wegbiegung zur Kreativität hin vollzogen.

Das Interesse am Imitieren lässt bei Kindern mit der Zeit nach; stattdessen wächst aber die Freude am eigenen rhythmischen Erfinden. (Das Kleinkind imitiert die Sprachlaute der Mutter, das größere Kind antwortet ihr!)

Wir unterfordern die geistigen und kreativen Möglichkeiten unserer Kinder in wirklich unverantwortlichem Maß, wenn diese beim Musizieren immer weiter Vorgaben oder Vorlagen befolgen sollen! Unzählige Schulkinder verzichten aus diesem Grund auf das eigene und private Musizieren. (Beim Malen ist man in der Schule heute bedeutend fortschrittlicher!)

Bei aller musikalischen Kreativität soll aber das Prinzip der Ordnung weiterhin – auch in weniger simplen Formen – beim Improvisieren erhalten bleiben; denn Kreativität entsteht beim Improvisieren wie bei jedem anderen schöpferischen Vorgang nur innerhalb von Begrenzungen oder „Notwendigkeiten“.